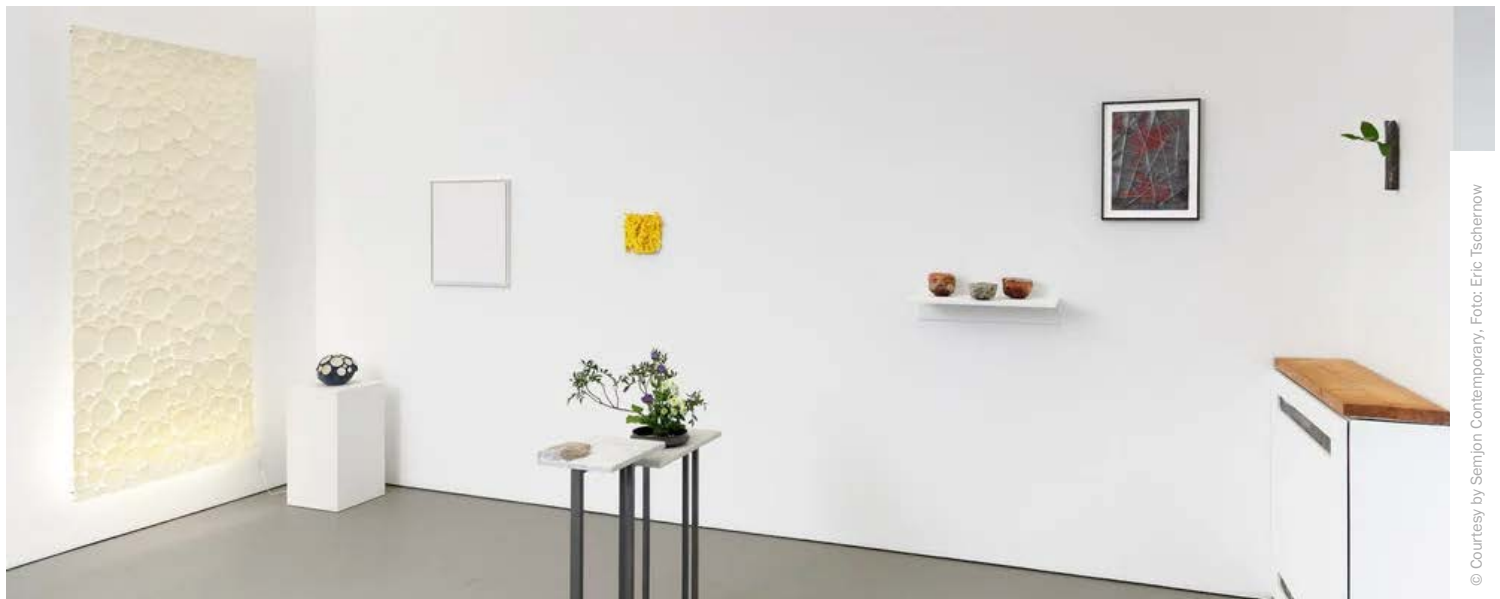


[Kultur](#) | Große Welle: Künstler aus Japan erkunden Berlin

Anzeige

[zum Hauptinhalt](#) Menü

© Courtesy by Semjon Contemporary, Foto: Eric Tschernow

Große Welle Künstler aus Japan erkunden Berlin

Die Galerie Semjon Contemporary richtet den Blick auf die japanische Kunst-Community Berlins und bringt sie mit Künstlerinnen der Galerie zusammen.

Von Lisa Maria Scharf
Stand: heute, 10:45 Uhr


KOMMENTARE

Kaum ein Ort lebt so stark vom internationalen Austausch wie Berlins Kunstszene. Auch wenn es für Künstlerinnen und



Künstler in der Stadt bei steigenden Mieten und schwindenden Ateliers zunehmend schwierig wird, bleibt der Zusammenhalt stabil.



Kunst lebt vom Dialog – deshalb hat sich die Galerie Semjon Contemporary entschieden, in ihrer aktuellen Ausstellung die engen Beziehungen zwischen der japanischen und der deutschen Szene zu beleuchten. Nicht zuletzt, weil in Berlin über die Jahre eine größere japanische Community entstanden ist, die ihre eigenen Traditionen reflektiert und einfließen lässt.



Liebe zum Handwerk

Schon seit dem Japonismus richtet sich der Blick der Europäer auf Japans einzigartige Handwerkskunst. Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sie sich rasch zu einer der gefragtesten künstlerischen Ausdrucksformen. Vor allem die japanischen Ukiyo-e-Holzschnitte gewannen an Popularität.

Als wohl bekanntester Holzschnitt gilt die eindrucksvolle „Große Welle“ von Katsushika Hokusai, die um 1830 entstand. Ein originales Blatt zu erwerben, war für die Berliner Galerie unmöglich. Daher hat sich Galerist Semjon Semjon etwas einfallen lassen: Die langjährigen Künstlerinnen der Galerie, Renate Hampke und Ursula Sax, interpretierten die „Große Welle“ in ihrer eigenen Bildsprache neu.



Hokusai-Interpretationen mit einer Skulptur des Künstlers Teppei Miyaki und der Kompositionsnotation „Dear morning glory“ der Komponistin Mayako Kubo.

© Courtesy by Semjon Contemporary, Foto: Eric Tschernow

Während die „Wellen“ von Ursula Sax ein zeichnerisches Tribut an

das Vorbild darstellen, besinnt sich Hampke auf das Material Holz und inszeniert ihre Welle aus Birkensperrholz mit Kohle und Goldfarbe. Am linken oberen Bildrand erkennt man ein goldenes Plastikrohr als Kommentar der Künstlerin, die bevorzugt mit schlichten Alltagsmaterialien arbeitet und ihnen leichthändig Witz einhaucht. Eines ihrer Werke, das ein Fundstück aus Tokyo verarbeitet, gab der Ausstellung ihren Namen.

Zur Ausstellung

Die Gruppenausstellung „Ode aus Japan“ ist **bis zum 18. März** in der **Galerie Semjon Contemporary**, Schröderstraße 1, zu sehen. Die Galerie hat Dienstag bis Samstag von 13-19 Uhr geöffnet. [Mehr auf der Website der Galerie.](#)

Neben den Beiträgen von Hampke und Sax sind „Raku“-Keramiken der Berliner Künstlerin Cornelia Nagel zu bestaunen. Sie hat sich die spezielle „Raku“-Brenntechnik in der traditionsreichen Stadt Kyoto angeeignet, wo ihre Keramiken zur festen Sammlung des dort ansässigen Raku-Museums gehören.

Die japanischen Beiträge der Ausstellung kreisen um das Thema Holz und Papier. [Tomoyuki Ueno](#) verwandelt gesammelte Zweige aus dem Berliner Forst in einen bewegten „Astvorhang“, während [Takayuki Daikokus](#) hölzerne Skulpturen einen Dialog mit der Natur führen. [Hitomi Uchikura](#) zeigt in ihren bossierten Papierarbeiten ein außergewöhnlich feines Handwerk, während die hauchdünnen Linien der Werke von [Taiyoh Mori](#) und [Kazuki Nakahara](#) eine kontemplative Geduldsarbeit offenbaren.

Berliner Stadtpuzzle

Wie ein Signal wirken die gelben, puzzleartige Installationen in der Schau. Als „Hecomi-Studys“ erzählen sie Stadtgeschichte(n) von [Ken'ichiro Taniguchi](#). „Hecomi“ bezeichnet im Japanischen kleine Bruchstellen, der 1976 geborene Künstler entdeckt sie auf seinen Erkundungen als geheime Zeichen in Form von Mauerschäden, Abnutzungsrissen und feinen Materialbrüchen. Obwohl der Begriff negativ konnotiert ist, widmet sich Taniguchi der Aufgabe, diese Imperfektionen zu sammeln und in neue Formen zu übersetzen.



Die Skulpturen von Ken'ichiro Taniguchi bestehen aus PVC-Abdrücken von Rissen und Schäden der Architektur. © Courtesy by Semjon Contemporary, Foto: Eric Tschernow

Die Zeichen architektonischer Ermüdung werden vor Ort mit gelben PVC-Folien abgepaust, anschließend ausgeschnitten und in bewegliche, an Origami erinnernde Strukturen verwandelt. Die Werke lassen sich immer wieder neu arrangieren und verwandeln so beschädigte Stellen der Stadt in spielerische Skulpturen. Das „City Mapping“ des Studios weitet diesen Ansatz aus. Anhand von Luftaufnahmen zeichnet Taniguchi das Stadtbild ab und erstellt eine große Stadtkarte. In der Ausstellung findet man Beispiele von Berlin.

Mehr Kunst und Kultur beim Tagesspiegel

- **T+ „Ich entferne mich immer mehr vom Spektakel“** Designer Johannes Boehl Cronau zeigt ein letztes Mal in Berlin
- **T+ „Soko Potsdam“-Kommissar Skandar Amini** „Ich habe mich sofort in die Stadt verliebt“
- **T+ „Haftbefehl könnte uns die neue Hymne komponieren“** Hito Steyerl und Richard David Precht über die Freiheit der Kunst

Deutlich wird, wie stark die Künstlerinnen und Künstler von „Ode aus Japan“ auf die Widersprüchlichkeiten ihrer Umgebungen reagieren. Diese Vielschichtigkeit macht ihre Arbeit zu einer Bereicherung für Berlins Kunstszenen.